

zuordnen lassen (und hier nur summarisch genannt werden können). Drei Aufsätze diskutieren Aspekte des frühmittelalterlichen Verkehrswesens (Brücken und Schiffe), zwei solche der Wirtschaft (Tierökonomie und Münzfunde), vier Beiträge erörtern kulturelle Repräsentationen (heidnische Bräuche und Kultstätten, Kirchen- und herrscherliche Repräsentationsbauten bzw. *palatia*); zwei Aufsätze sind Gräberfeldern (Kraków-Bieżanów, Daniów Mały) und der Spezifik ihrer Erforschung gewidmet, während sieben Beiträge neuere Forschungen zu verschiedenen Burgwällen und Burgzentren vorstellen (Bydgoszcz, Sławie-Wodzisko, Kałdus, Płock, Brodnica-Michałowo, Chełm und Stołpie sowie Stradów). Abgerundet wird das breite Panorama von acht regionalen Überblicken, die jeweils den Stand der Forschung für Schlesien, das untere Weichselgebiet, Großpolen, Masowien, Pommern, Mittel- und Ostpolen sowie die baltischen Siedlungsgebiete an der nordöstlichen Peripherie der entstehenden piastischen Herrschaftsbildung behandeln. Der gut illustrierte und mit umfangreichen bibliographischen Angaben ausgestattete Band erleichtert den Einstieg in die aktuellen archäologischen Diskussionen zum polnischen Frühmittelalter ungemein und sollte in gemessener Frist unbedingt eine weitere Fortsetzung finden.²

Münster

Eduard Mühle

¹ Vgl. dazu den Sammelband *Polish Lands at the Turn of the First and the Second Millenia*, hrsg. von PRZEMYSŁAW URBAŃCZYK, Warsaw 2004, der eine Art englischsprachiges Vorabresümee zu einer Serie von 19 monographischen Einzelstudien bietet, die unter dem Titel „*Origines Polonorum*“ eine Forschungsbilanz zu den wichtigsten Burgstädten auf polnischem Gebiet präsentieren wird; bereits erschienen sind die Bände zu Lublin und Kolberg: ANDRZEJ ROZWAŁKA, RAFAŁ NIEDZWIĄDEK, MAREK STASIAK: *Lublin wczesnośredniowieczny. Studium rozwoju przestrzennego* [Frühmittelalterliches Lublin. Eine Studie zur räumlichen Entwicklung], Warszawa 2006; *Koło-brzeg. Wczesne miasto nad Bałtykiem* [Kolberg. Eine frühe Stadt an der Ostsee], hrsg. von MARIAN RĘBKOWSKI, Warszawa 2007.

² So wie er selbst an die vorangegangene Bestandsaufnahme anknüpft: *Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce. Materiały z konferencji Poznań 14-16 grudnia 1987 roku*, hrsg. von ZOFIA KURNATOWSKA, Poznań 1992.

Jacek Andrzej Młynarczyk: Judenmord in Zentralpolen. Der Distrikt Radom im Generalgouvernement 1939-1945. Hrsg. im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts Warschau und der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart. (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 9.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 2007. 408 S., Tab., Kte. (€ 79,90.)

Ein Jahr nach dem Buch von Robert Seidel über die deutsche Besatzungspolitik im Distrikt Radom¹ ist mit Jacek Młynarczyks Studie eine weitere Darstellung der nationalsozialistischen Verbrechen in diesem Teilgebiet des besetzten Polen erschienen. Grundlage ist seine Stuttgarter Dissertation von 2004, der wiederum eine Magisterarbeit des Vf.s an der Universität Essen aus dem Jahr 2000 voranging (Der Holocaust in Kielce, Distrikt Radom). Das vorliegende Buch kann nun an die Stelle der unausgewogenen Veröffentlichung von Krzysztof Urbański treten², die M. mit gutem Recht kritisiert (S. 14 f.).

¹ ROBERT SEIDEL: *Deutsche Besatzungspolitik in Polen. Der Distrikt Radom 1939-1945*, Paderborn u.a. 2006. Siehe dazu auch die Rezension von Christopher R. Browning in *ZfO* 56 (2007), S. 149-150.

² KRZYSZTOF URBAŃSKI: *Zagłada Żydów w dystrykcie radomskim* [Der Judenmord im Distrikt Radom], Kraków 2004 (Prace Monograficzne, Nr. 379).

Mit regional begrenztem Blickwinkel unternimmt es der Vf., eine Gesamtschau dessen zu erarbeiten, was der jüdischen Bevölkerung seit Ende der 1930er Jahre bis zu ihrer nahezu restlosen Ermordung widerfuhr. Im Sinne einer zeitgemäßen Geschichtsschreibung über den nationalsozialistischen Judenmord bedeutet dies, die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der Besatzer nachzuzeichnen, aber auch darzustellen, wie die Opfer auf den verschiedenen Etappen darauf reagierten und wie sich die nichtjüdische Bevölkerung dazu stellte. Angestrebt wird also eine Überwindung der Täterperspektive durch Einbeziehung weiteren einschlägigen Quellenmaterials, das sich in den Warschauer Zentral- und den regionalen Staatsarchiven (insbesondere Kielce und Radom) in Polen sowie im Bundesarchiv (Berlin, Freiburg und Ludwigsburg) befindet.

Die Untersuchung beginnt mit einem einführenden Abschnitt über die Lebensverhältnisse der jüdischen Bevölkerung in dem Gebiet und die Beziehungen zwischen Polen und Juden unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg. Dem folgt eine Schilderung der ersten brutalen antijüdischen Übergriffe unter dem Regime der Wehrmachts-Verwaltung zwischen dem 1. September und dem 25. Oktober 1939. Sie wurden danach von „regulären Judenverfolgungsmaßnahmen“ verstärkt, welche die Zivilverwaltung im Distrikt Radom wie im ganzen Generalgouvernement (GG) vorantrieb. Der Vf. analysiert hier zunächst die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung und den administrativ-institutionellen Aufbau der Besatzungsorgane im Distrikt (mit Hilfe von 13 Tabellen) und wendet sich sodann den Lebensläufen einiger ausgewählter führender Repräsentanten des NS-Besatzungsregimes zu.

1939 diente der Distrikt Radom als Aufnahmegebiet für eine große Zahl Flüchtlinge aus dem Westen Polens. Sie ließen sich vor allem in den drei größeren Städten Tschenschow, Radom und Kielce nieder. Zudem vertrieben die Besatzer Zehntausende Juden aus dem vom „Großdeutschen Reich“ annektierten westpolnischen Territorium gewalttätig dorthin. Sie vegetierten seitdem mittellos, hungernd, in beengten Notunterkünften oder bei armen Menschen in den Shtetln einquartiert. Schnell erwies sich somit das Scheitern der von Hitler angeordneten und von SS-Chef Himmler als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums umgesetzten gigantischen Bevölkerungsverschiebungen von West nach Ost. Diese gerieten rasch ins Stocken, verschlimmerten die Zustände vor Ort jedoch so weit, dass ein Teufelskreis in Gang gesetzt war. Die Lebensbedingungen unter haarsträubenden hygienischen Bedingungen riefen epidemische Krankheiten hervor, auf welche die deutschen Behörden bis 1941 fast überall mit der räumlichen Isolierung der jüdischen Bevölkerungsgruppe reagierten: zunächst in Zwangswohnvierteln, in denen sich Mangelernährung und Verelendung noch verschlimmerten, dann – während der „Aktion Reinhard“ genannten Mordkampagne – durch ihre Deportation aus dem Distrikt. Der Krieg gegen die Sowjetunion verschärfte im GG die Unterversorgung der Gettos mit Nahrungsmitteln, und der von Hitler angeordnete totale Massenmord an den Juden in der Sowjetunion ließ unter den Repräsentanten des Besatzungsregimes die Hemmschwellen ins Bodenlose sinken. Polizeitruppen (und weitere NS-Formationen) trieben zwischen August und Anfang November 1942 die Gettoinsassen zusammen, um sie größtenteils nach Treblinka in den Distrikt Warschau zur Ermordung abzutransportieren, wobei sie mit äußerster Grausamkeit vorgingen: Sie töteten bei der „Räumung“ der jüdischen Viertel Tausende an Ort und Stelle.³ Der Schlussabschnitt ist den wenigen danach verbliebenen Zwangsarbeitslagern für Juden gewidmet.

³ Siehe dazu auch JACEK ANDRZEJ MŁYNARCZYK: *Bestialstwo z urzędu. Organizacja hitlerowskich akcji deportacyjnych w ramach „Operacji Reinhard” na przykładzie likwidacji kieleckiego getta / Bestiality with official blessing. Organisation of Nazi deportation campaigns within the framework of Operation Reinhard as exemplified by the liquidation of the Kielce Ghetto*, in: *Kwartalnik historii Żydów / Jewish History Quarterly*, 2002, H. 3 (203), S. 354-379.

Alle Faktoren, die nach M.s Interpretation in den Augen der Organisatoren des Genozids für den Massenmord sprachen, beschränken sich auf die von verschiedenen Besatzungsbehörden erzeugten ‚Notwendigkeiten‘. Nimmt man dies ernst, so hätte es zentraler Vorgaben aus Berlin gar nicht bedurft, um die allgemeine antijüdische Mordkampagne im Distrikt in Gang zu setzen – die im GG erzeugte „eliminatorische Atmosphäre“ hätte genügt (S. 246). Die Entscheidungsabläufe waren aber tatsächlich kaum so autark und völlig eigenständig.

Der Vf. bezieht grundsätzlich sowohl die umfangreiche polnische als auch die west-europäische und nordamerikanische Historiografie zum Thema mit ein; daher verwundert es, dass er viele der seit Mitte der 1990er Jahre zum Dreiecks-Verhältnis von Deutschen, Juden und Polen, zur Propaganda im GG und zum Antisemitismus in der polnischen Gesellschaft erschienene Forschungsbeiträge ignoriert. Der vom Vf. verwendete Begriff des „Volksdeutschen“ hätte problematisiert oder doch wenigstens deutlicher definiert werden müssen. Mehr als fragwürdig erscheint die Verallgemeinerung, „die jüdische Minderheit“ habe vor dem Zweiten Weltkrieg „sich entschieden von der polnischen Mehrheit [separiert], die sie größtenteils verachtete“ (S. 48).

Insgesamt gelingt dem Vf. aber eine ausgewogene, mehrdimensionale Schilderung des Geschehens, indem er sich nicht nur an den Überlegungen und Handlungen der Täter orientiert, sondern ebenso die überaus engen Handlungsspielräume der Opfer darstellt. Zudem kann er auch die Zwänge deutlich machen, denen die ethnisch polnische Bevölkerung unterlag, wenn sie bemüht war, aus der Verdrängung der Juden aus Handel und Gewerbe möglichst großen Nutzen zu ziehen – um angesichts der nationalsozialistischen Wirtschaftsverbrechen das eigene Überleben zu sichern.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Aeneas Silvius Piccolomini: *Historia Bohemica*. Hrsg. von Joseph Hejnic und Hans Rothe. (Bausteine zur slawischen Philologie und Kulturgeschichte, NF Reihe B: Editionen, Bd. 20/1-3.) Bd. 1: Historisch-kritische Ausgabe des lateinischen Textes, besorgt von Joseph Hejnic, mit einer deutschen Übersetzung von Eugen Udolph; Bd. 2: Die frühneuhochdeutsche Übersetzung (1463) des Breslauer Stadtschreibers Peter Eschenloër, hrsg. von Václav Bok; Bd. 3: Die erste altschechische Übersetzung (1487) des katholischen Priesters Jan Hůska, hrsg. von Jaroslav Kolár. Böhlau Verlag, Köln u.a. 2005. IX, 0269, 665 S.; 376 S.; 178 S. (€ 194,-)

Die bis zum 18. Jh. verbreitetste Informationsquelle zur böhmischen Geschichte bildete die „*Historia Bohemica*“ (HB) des Humanisten, Basler Konziliaristen, Poeta laureatus und kaiserlichen Sekretärs, Bischofs von Triest und Siena und schließlich Kardinals Enea Silvio de' Piccolomini (1405-1464). Wie aus der detaillierten Quellenanalyse der vorliegenden neuesten kritischen Edition hervorgeht, begann er 1457 mit der Niederschrift und vollendete sie nach seiner Papstwahl als Pius II. mit einer letzten Redaktion im November 1458, somit in den Jahren, in denen sich sein Urteil über das hussitische Böhmen von einer bedingten Versöhnlichkeit zur Verurteilung wandelte (S. 095 f.)

Im Gegensatz zum katholischen Böhmen der Folgezeit kritisierten utraquistische Humanisten an Enea mangelhafte Kenntnisse und eine negative Einstellung gegenüber den Hussiten. Dennoch erfuhr die HB in diesem Kreis noch im 16. Jh. zwei Übersetzungen, die des Nikolaus Konáć von Hodišřkov (1510) und die des Daniel Adam von Veleslavřn (1585). Die neuere tschechische wissenschaftliche Kritik hat seit Palacký immer wieder auf sachliche Fehler und Unstimmigkeiten hingewiesen und lehnte die HB als historische Quelle ab – außer Josef Pekař, der sie – angesichts Eneas zahlreichen Kontakten in Böhmen – als interessante Quelle für die Epoche Georgs von Podiebrad würdigte.